

Nekr

G

59

FRL. DR. MED.

MARIE GNEHM



ZUM GEDENKEN

Nekr G 59

FRL. DR. MED.

MARIE GNEHM

THE
MARIE GNEHM



ABDANKUNGSANSPRACHE
VON
PFARRER KARL ZIMMERMANN

GEHALTEN AN DER
TRAUERFEIER IM KREMATORIUM IN ZÜRICH
MONTAG, DEN 18. SEPTEMBER 1944

G 1623
Max Abegg
Homburg

Die Herrlichkeit der Erden
Muss Rauch und Asche werden,
Kein Fels, kein Erz kann stehn.
Das, was uns kann ergötzen,
Was wir für ewig schätzen,
Wird als ein leichter Traum vergehn.

Auf, Herz, wach' und bedenke,
Dass dieser Zeit Geschenke
Den Augenblick nur dein.
Was du zuvor genossen,
Ist als ein Strom verflossen;
Was künftig, wessen wird sein?

Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre,
Und geh den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der einzig selig machen kann.

Wohl dem, der auf ihn trauet,
Er hat recht fest gebauet;
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort bestehn
Und nimmermehr vergehn,
Weil ihn die Stärke selbst erhält.

*

Die Gnade Gottes sei mit uns durch unsern Herrn Jesus Christus, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat! Wenn dies Verwesliche angezogen hat Unverweslichkeit und dies Sterbliche angezogen hat Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Tod wo ist dein Sieg? Gott sei Dank gesagt, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! Darum, meine lieben Brüder, werdet fest, unerschütterlich, alle Zeit reich im Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn.

*

Im Herrn Geliebte!

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen eure liebe

FRAULEIN DR. MED. MARIE GNEHM

von Zürich und Stein a. Rhein. Sie ist einer Embolie erlegen im Alter von 61 Jahren, 2 Monaten und 5 Tagen.

Wir haben uns hier versammelt, um das sterbliche Teil unserer lieben Heimgegangenen der Auflösung zu übergeben und ihre Seele getrost und vertrauensvoll der Barmherzigkeit Gottes anzuempfehlen. Der Aufblick zu Gott stärke und segne uns, und die dankbare Erinnerung an die liebe Heimgegangene verbinde uns alle.

*

Der Apostel Paulus schreibt im 13. Kapitel seines 1. Briefes an die Korinther: «Wenn ich in den Zungen der Menschen und der Engel rede, habe aber die Liebe nicht, so bin ich nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Rede aus Eingebung habe und alle Geheimnisse weiss und alle Erkenntnis, und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge

versetze, habe aber die Liebe nicht, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile, und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde, habe aber die Liebe nicht, so nützt es mir nichts. Die Liebe ist langmütig, sie ist gütig; die Liebe eifert nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf, sie tut nichts Unschickliches, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht an; sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. Die Liebe vergeht niemals. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; am grössten aber unter diesen ist die Liebe.

*

Liebe Leidtragende und Mittrauernde!

In tiefer Erschütterung sind wir hier zusammengekommen, um einer Frau die letzte Ehre zu erweisen und die letzte Dankbarkeit zu bezeugen, einer Frau, die jählings aus einem Kreis reger Beziehungen zu vielen Menschen herausgerissen worden ist, einer Frau, deren Scheiden in vielen Menschenherzen tiefste Trauer auslöst.

Auch diesen Sommer wieder ist Fräulein Dr. Gnehm in ihr liebes St. Moritz hinauf gefahren, das ihr durch vieljährige Sommeraufenthalte wirklich zur zweiten Heimat geworden war; und dort oben ist sie von einem Steinschlag ereilt worden, musste in eine Klinik verbracht werden, in der sie liebe Betreuung erfuhr, und als man glaubte, sie bald nach Hause entlassen zu können, da ist der heimtückische Feind so vieler zum Liegen verurteilter Patienten an sie herangetreten: die Embolie, und hat sie innerhalb kürzester Zeit dem Kreis von euch allen entrissen.

Wir, liebe Freunde, wollen freilich weder von einem Zufall noch von einem Walten blosser unpersönlicher Naturgesetze und Naturnotwendigkeiten sprechen. Wir wollen daran glauben, dass unser Leben und unser Sterben, unsere Geburtsstunde und un-

ser Todestag nach einem Plan bestimmt sind, der im Herzen des lebendigen Gottes beschlossen ward.

Wir wollen und dürfen damit rechnen, dass auch unsere liebe Heimgegangene nicht eine Stunde zu früh abberufen wurde — wohl zu früh für uns, die wir nur das diesseitige Geschehen überschauen, aber nicht zu früh für Ihn, der uns in seiner Hand hat wie ein Mensch ein Vöglein; nicht zu früh für Ihn, der unser Gott und Vater ist, solange wir leben, und in alle Ewigkeit.

Gottes Pläne gehen doch weit hinaus über das, was wir Menschen begreifen und erfassen können. Er ist Gott; wir sind nur Menschen. Aber es bleibt bei jener grössten Beziehung, die zwischen Gott und uns nach der Botschaft des Meisters besteht: bei der Beziehung des Vaters zum Kind.

Es bleibt dabei, dass Er, der Ewige, uns führt und uns liebt, und dass er auch dann uns nahe ist mit seinem Vaterherzen, wenn er in unser Dasein eingreift, wenn er in unserm Leben Dinge geschehen lässt, die wir nicht begreifen können.

«Unsere Zuflucht ist der ewige Gott, und unter uns walten ewige Arme.» Diese Tatsache mag heute gross werden vor uns: in diese Gottesarme hinein dürfen wir die Seele unserer lieben Heimgegangenen betten, und dürfen es wissen: Sie ist aufgehoben bei Ihm, und nichts, auch kein Tod, kann sie aus seiner Macht und aus seiner Barmherzigkeit reissen.

Wir lesen im 1. Petrus-Brief, im 4. Kapitel, im 10. Vers ein Wort, das wir vielleicht auf unsere liebe Verstorbene anwenden dürfen. Es heisst: «Wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dienet einander, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes.»

Liebe Freunde! Wenn wir versuchen, jenen Punkt zu finden, von dem aus das Leben und Wirken, das Wesen und die Persönlichkeit unserer lieben Fräulein Dr. Marie Gnehm wohl am ehesten zu begreifen ist, so möchte es in diesem Wort ausgedrückt sein. Ist es nicht wahr, dass die liebe Verstorbene nichts

so tief erlebt hat und von nichts so stark bestimmt war wie vom Gedanken der Verantwortung?

Wenn es hier heisst, wir Menschen seien Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes; wenn hier darauf hingewiesen wird, dass wir Menschen unser geistiges und körperliches Leben nicht für uns selbst erhalten haben, sondern dass wir mit unserer ganzen menschlichen Existenz in einem Dienste stehen: im Dienste Gottes und im Dienste der Menschen, dass wir Haushalter sind aller der mannigfaltigen Gaben, die uns anvertraut sind, dass wir mit einem Treuhänderdienst belehnt sind für die Jahre, die wir hier auf Erden zu verbringen haben, so scheint es mir, dass damit am ehesten die ganze Einstellung, die ganze Lebensauffassung und auf jeden Fall die ganze Wirkungsweise unserer lieben Verstorbenen umrissen wird. Sie lebte aus einer tiefen — wir scheuen uns nicht, es zu sagen: einer heiligen Verantwortung heraus gegenüber dem Schicksal, das ihr geworden ist, und gegenüber den Menschen, die ihren Weg kreuzten.

In dieser Verantwortung hat sie gewirkt, was in ihren Kräften stand, und es sind wohl wenige unter uns, die nicht ahnen, dass es wirklich ein Leben war, das sich letzterdings restlos in den Dienst der Menschen stellte. Fräulein Dr. Gnehm gehörte zu jenen Menschen, die sich in Pflicht genommen fühlen und die dieser Pflicht nachleben wollen; und soviel wir von ihr wissen, können wir nur in tiefster Dankbarkeit bezeugen, wie sehr sie ihre Pflicht zu erfüllen versuchte, wie sehr sie Haushaltsdienst tun wollte mit den mannigfaltigen Gaben und Gnaden, über die sie verfügte.

Wir wollen sie gewiss in dieser Stunde nicht zu einer Heiligen machen; sie selber würde das bestimmt ablehnen. Auch sie ist ein Mensch gewesen, und Mensch sein heisst begrenzt sein, heisst seine Schranken haben und unter seinen Schatten leiden. Das mag auch bei unserer lieben Verstorbenen der Fall gewesen sein.

Aber danken wollen wir trotzdem, und daran dürfte selbst sie uns nicht hindern: danken für dieses Leben tiefster Verantwortlichkeit und Verpflichtung, danken für alle Güte, die in der lieben Verstorbenen lebendig war, danken für alle Hilfe, die sie unzähligen Menschen, aber auch Institutionen der menschlichen Hilfeleistung, hat zuteil werden lassen.

Wir wollen versuchen, noch einmal das Leben unserer lieben Verstorbenen kurz zu durchschreiten, so wie es mir vom Trauerhaus geschildert worden ist.

Fräulein Dr. Marie Gnehm ist am 8. Juli 1883 in Basel zur Welt gekommen als Tochter von Robert und Marie Gnehm-Benz. Ihr Vater arbeitete zur Zeit ihrer Geburt als Chemiker in der Industrie. Im Jahre 1894, als unsere Verstorbene 11 Jahre zählte, siedelte die Familie nach Zürich über, wohin der Vater als Professor der Chemie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule berufen wurde. Später sollte er während vieler Jahre als Schulratspräsident die Eidgenössische Technische Hochschule leiten.

Zusammen mit einem Bruder ist unsere Heimgegangene herangewachsen; er ist der Familie am 17. März 1919, als 34jähriger Jurist, ein Opfer der Grippe, jählings entrissen worden.

Zu den Gnadengaben, die Gott der lieben Verstorbenen verliehen hat, gehörte vor allem die eine eines wundervollen Familienlebens, das ihr zu Hause beschieden war. Die Glieder der Familie Gnehm haben ganz miteinander und füreinander gelebt, waren in engster Gemeinschaft miteinander verbunden. Umso härter hat diese Gemeinschaft jener Schlag getroffen, als am 15. Juni 1917 die Mutter starb und zwei Jahre später, wie schon erwähnt, der Sohn und Bruder. Welche Lücken taten sich in diesem Kreise beide Male auf!

Aber da war es nun für unsere liebe Verstorbene eine Selbstverständlichkeit, dass sie in diese Lücken trat und versuchte, sie auszufüllen; dass sie vor allem versuchte, dem Vater die Gattin zu ersetzen, und das getan hat in einer solch intensiven Lebens-

gemeinschaft, wie sie zwischen Vater und Tochter, Tochter und Vater sehr selten ist.

Sie selber hatte hier in Zürich die Töchterschule besucht und die Matura gemacht und hernach Medizin studiert; aber sie verzichtete auf die Ausübung ihres Berufes, teils aus Rücksicht auf ihre eigene Gesundheit, teils aber, um ihre Pflicht ihrem Vater gegenüber ganz erfüllen zu können. Ob nicht dieser Verzicht auf eigene Berufsbetätigung für sie selber doch auch in mancher Hinsicht ein schweres Opfer gewesen ist, das entzieht sich unserer Kenntnis, ist aber wohl anzunehmen.

Es kam dann jener 4. Juni 1926, als Fräulein Dr. Gnehm auch ihren Vater hingeben musste, und von jenem Zeitpunkt an lebte sie nur noch ihren Verwandten und Bekannten, und vor allem den Menschen, denen sie etwas sein konnte. Wo ein gequälter Mensch bei ihr Zuflucht suchte, da war sie bereit für ihn. Sie hat — das müssen wir in dieser Stunde doch bezeugen — in der Stille unendlich viel getan. Als eine grosse Wohltäterin hat sie gewirkt an Menschen der verschiedensten Art, die immer ihren Weg kreuzen mochten, an Künstlern, an Bedürftigen, an Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens dahingingen — Marie Gnehm war bereit für sie. Und sie war bereit, auch mitzuwirken in verschiedenen Organisationen. Mir persönlich sind nur drei genannt worden; ich bin aber überzeugt, dass es drei einzelne aus vielen sind. Unsere liebe Verstorbene hat sich stark eingesetzt für die Anstalt Balgrist, für das Orthopädische Institut Dr. Hallauer, dem sie als Stiftungsratsmitglied der Wilhelm Schulthess-Stiftung diente und für die Kleinkinderschule Aussersihl; und immer bestand ihre Anteilnahme nicht nur darin, dass sie mithalf, die Lasten zu tragen, sondern dass sie sich persönlich einsetzte, sich persönlich erfasst wusste von den Zielen, die erreicht werden mussten. Und die Art, wie sie wirkte, mit ihrer ganzen Schlichtheit, mit ihrer völligen persönlichen Anspruchslosigkeit und Selbstverständlichkeit, hat einen ganz besonders tiefen Eindruck gemacht.

Unsere liebe Verstorbene war eine Persönlichkeit von stärkstem Innenleben, lebendig, aufgeschlossen und empfänglich für die bildende Kunst sowohl wie für die Musik, aufgeschlossen und empfänglich auch für die Natur und ihre Lebensäusserungen; aber nie drängte sie sich selbst in den Vordergrund, nie nahm sie sich selbst wichtig, sondern war einzig darauf gerichtet, die Anliegen der Menschen, die zu ihr kamen, wichtig zu nehmen und sich ganz an sie hinzugeben. Diese Selbstlosigkeit ist ja noch einmal besonders gross aufgeleuchtet in ihren letzten Krankheitswochen. Was der Arzt, was die Schwestern der Klinik in St. Moritz an Fräulein Dr. Gnehm erlebt haben, diese Art, auch als Patientin sich nicht mit sich selber zu beschäftigen, sondern Anteil zu nehmen an den Schicksalen des Arztes und der Pflegerinnen, das hat einen tiefen, nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Das Grosse dieser Frau bestand darin, dass sie lieben konnte in jener Art, zu der das 13. Kapitel des 1. Korinther-Briefes etwas ist wie eine Verfassungsakte.

Und nun ist dieses Leben so viel rascher zu seiner Vollendung gekommen, als irgend jemand, als auch sie selber dachte; und wir können von unserer lieben Heimgegangenen nur mit tiefer Dankbarkeit Abschied nehmen, aber auch mit dem Gelöbnis, uns selber solcher Art der Lebensauffassung und Lebensführung zu erschliessen, selber es einzusehen, dass jedes von uns seine Gnadengaben erhalten hat, um Haushalter zu sein; nicht um zu geniessen, sondern um zu dienen und weiterzugeben und zu helfen und Anderen zum Segen zu werden.

Sie selber, unsere liebe Heimgegangene, lassen wir ziehen im Vertrauen auf den, dem sie gehört in alle Ewigkeit, in jenem Glauben, der im Wort der Schrift zum Ausdruck kommt: «Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der unsere liebe Heimgegangene und uns alle berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte.»

Amen.

VIOLINVORTRAG

MIT ORGELBEGLEITUNG GESPIELT VON STEFFI GEYER

«ADAGIO»

VON TARTINI

GEBET

Allmächtiger Gott! Du hältst Tod und Leben in deiner Hand. Dir bringen wir unsern Schmerz, unsern Dank und unsere Bitte. Uns ist weh ums Herz, und der Abschied wird uns schwer; aber wir vertrauen darauf, dass deine Wege lauter Güte und Wahrheit sind, auch wo wir sie nicht verstehen.

Wir danken dir von Herzen für alles Gute, das du unserer lieben Entschlafenen getan, für deine Gnade, die du an ihr gross gemacht, für die Treue, mit der du sie getragen durch Wohl und Wehe, für die gewisse Hoffnung, die uns geschenkt ist, dass du sie von allem Uebel erlöst und aufgenommen hast in das Reich deines Friedens.

Dank sei dir auch für alles, was du durch sie getan, für den ganzen reichen Segen, den wir durch sie empfangen haben.

Und nun bitten wir dich: Gib deinen Trost allen, die um sie trauern, und lass sie erkennen, dass du es gut mit ihnen gemeint und mit ihr, die sie haben hergeben müssen.

Lass uns dessen gedenken, dass auch wir scheiden müssen und vor dich treten und dir Rechenschaft ablegen über unser Tun und Lassen. Verbinde uns im Glauben mit dir und Jesus Christus, in der Liebe untereinander und in der Hoffnung auf das Leben.

Steh uns bei im letzten Kampf und richte unser Herz zu der ewigen Heimat, die du auch uns bereitet hast, wenn wir dich suchen von ganzem Herzen, und wenn wir unsere Brüder lieben wie uns selbst.

Unser Vater, der du bist im Himmel...

Amen.

*

VIOLINVORTRAG

MIT ORGELBEGLEITUNG GESPIELT VON STEFFI GEYER

«LOURE»

VON JOH. SEB. BACH